



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen

Hauser, Alois

Wien, 1884

System des gothischen Kirchenbaues.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88963)

ebenfalls reich an gothischen Monumenten, brachte dem Wesen des Styles das geringste Verständniss entgegen.

Der Styl beginnt in Frankreich in den sechziger Jahren des zwölften Jahrhunderts, in Deutschland mit dem dreizehnten und währt bis ins fünfzehnte, an einzelnen Orten bis ins sechzehnte Jahrhundert.

So verschiedenartig die gothischen Bauten nach Grösse, Material, decorativer Durchbildung u. s. w. sind, tritt doch bei Allen eine gleichartige Tendenz nach der constructiven Seite ein, welche für den Styl besonders charakteristisch wird. Die Ueberdeckung des Raumes ist fast durchweg mit Kreuzgewölben, das heisst solchen aus Rippen und eingespannten Kappen, ausgeführt. Druck und Schub der Gewölbe werden durch die Rippen auf die Pfeiler übertragen. Die Wandpfeiler erhalten Verstärkungen (Strebpfeiler), welche nach dem Aeusseren der Kirche verlegt, coulissenartig gestellt sind und die ganze Höhe der Umfassungsmauer hinaufreichen. Zwischen diesen Pfeilern sind die Wände nur als verschliessende Füllungen gemauert, oder sie werden durch Fenster vollständig ersetzt. Die ganze bauliche constructive Masse besteht nur aus einem auf das geringste zulässige Mass reducirten Gerippe von Bautheilen, zwischen welchen alles Andere nur leichtes Füllwerk ist. Die Mauern verlieren ihre constructive Bedeutung, ebenso wie auch die Gewölbekappen schon in der Spätzeit des romanischen Styles nur leichte Füllungen zwischen den Rippen und Gurten waren, beide haben nur mehr den Charakter verschliessender Theile, welche in das eigentlich constructive Gerüste als solche eingefügt sind. Das ganze System ist einzig und allein aus dem Steinbau hervorgegangen und bezeichnet die äusserste Consequenz in der Durchbildung desselben, es prägt sich aber auch in dieser letzten Consequenz der Gegensatz gegen das auf viel einfacherer und naturgemässer Grundlage fussende Bausystem des griechischen Tempels aus, das ebenfalls vollständig aus den Bedingungen der Steinconstruction hervorging. Während im griechischen Bau der Gegensatz zwischen Tragen und Lasten durch die Säulen und Gebälkarchitektur zum Ausdrucke kam, so dass senkrechtes und horizontales Lineament der Hauptsache nach diese verschiedenen Bestimmungen und Leistungen der Structurtheile charakterisirte, verschwindet hier das Letztere immer mehr und macht dem Ausdrucke ungestörten Emporstrebens durch das völlige Vorherrschen des verticalen Lineamentes Platz. Am meisten ist dies namentlich in der deutschen Gothik der Fall, welche auch

in Bezug auf die möglichste Reducirung der leistenden constructiven Theile oder der im Vergleich der Leistung aufgewendeten Dimensionen der Theile im grössten Gegensatze zum griechischen Bau steht.

Auch das räumliche Verhältniss des Innenbaues wird damit ein Anderes als in der Antike. Man trachtet die Gewölbe über hohen Pfeilern wie schwebend und weit vom Boden hinaufgerückt erscheinen zu lassen und gibt den Pfeilern durch reiche Profilirung ein höchst wirksames, senkrechtes Lineament, das den Raum noch höher, die Gewölbe noch leichter erscheinen lässt. Der Ausdruck des Aufstrebenden erreicht dann unter fast völliger Verläugnung der Horizontallinien in den deutschen Thurmbauten die höchste Consequenz und kommt in allen Theilen des Baues bis zu den kleinsten Details zur vollen Geltung, so dass gewisse Zierformen, die nur diesem Style eigen, wie Fialen, Krabben, Kreuzblumen u. A., nur aus dem Wesen desselben zu erklären sind.

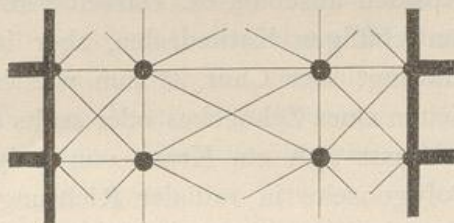
In der Hauptanlage der Kirche kommt, wie im romanischen Style, die Form des lateinischen Kreuzes am häufigsten in Anwendung. Bei grösseren Anlagen ist aber das Querschiff mehr gegen die Mitte des Langbaues vorgerückt und der Chor entfaltet sich demnach zu einer räumlich grösseren und auch reicher gegliederten Anlage. Für die Anordnung des ganzen Baues ist auch hier die Gliederung eines Travées bestimmend. Im romanischen Baue waren zumeist quadratische Kreuzgewölbe in Anwendung gekommen. Im Langhause kamen auf ein Gewölbe des Mittelschiffes zwei Gewölbe der Seitenschiffe, mit Rücksicht hierauf wechselten stärkere und schwächere Pfeiler der Längsrichtung des Inneren nach mit einander ab, wobei ein Joch des Mittelschiffes zwei Arkaden umfasste. (Siehe Fig. 37.) Im gothischen Bau wird diese Anordnung wesentlich vereinfacht, wozu die Form des Spitzbogens, der bei gleicher Pfeilhöhe in verschiedener Spannweite ausgeführt werden konnte, im günstigen Sinne zu statten kam. Die Kreuzgewölbe im Mittelschiffe werden nun durchweg rechteckig gebildet. Auf ein Kreuzgewölbe des Mittelschiffes kommt je ein Kreuzgewölbe der Seitenschiffe. Fig. 63. Die Pfeiler sind nun sämmtlich von gleicher Form und Stärke und beziehen sich gleichmässig auf Mittel- und Seitenschiffgewölbe. Es erwächst hieraus eine leichtere Verwerthung der Travées bei der Aneinanderreihung derselben, eine grössere Weite des Raumes bei reicherem, senkrechtem Lineamente, das dem Raume den Ausdruck noch grösserer Höhe, als er thatsächlich besitzt, gibt. Bei der

basilikaln Anlage wird das Seitenschiffgewölbe vom Mittelschiffe durch den Scheidbogen getrennt. Ueber den Scheidbögen erhebt sich die Hochmauer, welche nun zunächst mit einem rings um den Raum laufenden Triphorium aus kleinen Bögen über Säulchen geschmückt ist. Dieses Triphorium, das jeweilig von dem Pfeilerlineament durchschnitten wird, ist hier nur eine Wanddecoration, oder es liegt unmittelbar hinter demselben ein schmaler Wandgang. Die Anordnung des Triphoriums erinnert an die in den Kirchen des romanischen oder Uebergangsstyles angeordneten Gallerieöffnungen. Mit dem Wegfall der Gallerien werden die Dächer unmittelbar über den Seitenschiffen errichtet und es entspricht nun der Lage der Seitenschiffdächer die Lage jener Triphorien an der Hochmauer. Ueber dem Triphorium liegen die Fenster des Mittelschiffes, sie werden zu beiden Seiten von den Pfeilern, oben von den Schildbögen der Mittelschiffgewölbe eingeschlossen und ersetzen solcher Art die verschliessende Wand oder Hochmauer. In den Seitenschiffmauern reichen die Fenster ebenfalls von niederen Brüstungswänden (Parapeten) bis zu den Schildbögen der Seitenschiffgewölbe. Die Wandpfeiler erhalten, wie oben erwähnt, nach Aussen Verstärkungen, Strebepfeiler, welche bei der basilikaln Anlage über die Seitenschiffdächer hinaufgeführt und durch ein System frei gespannter Bögen mit den Mittelschiffpfeilern in Verbindung gebracht werden. Da diese Bögen als Streben gegen den Schub der Mittelschiffgewölbe und das Ausweichen der Pfeiler dieses Schiffes dienen, bezeichnet man sie mit dem Namen der Strebebögen.

Viel einfacher als bei den basilikaln Anlagen gestaltet sich die Anordnung bei einschiffigen Kirchen oder bei den mehrschiffigen deutschen Hallenkirchen, deren Schiffe sich gleich hoch oder nahezu gleich hoch erheben. Mit dem Wegfall der Hochmauer, der gleichen Höhe von Pfeilern und Umfassungswänden, kommen die Fenster nun nur in den Letzteren zur Ausführung, die Triphorien und Strebebögen finden hier keine Verwendung, ein einziges mächtiges Dach spannt sich über Mittelschiff und Seitenschiffe.

Die Consequenz des gothischen Gewölbebaues machte sich nun auch in der Bildung des Chorabschlusses der Kirche geltend. Er

Fig. 63.



Gothisches Travée.

ist in allen Fällen polygonal und besteht im Grundrisse unter Bezugnahme auf den Anschluss an den Langbau aus einem halben Sechseck, Acht-, Zehneck u. s. w. Die Variationen der Formen der Chorabschlüsse sind aber an und für sich und je nachdem sie mit ein-, zwei-, drei- oder fünfschiffigen Räumen in Bezug stehen, unzählige. Bei zweischiffigen Kirchen erhält jedes Schiff für sich einen polygonalen Abschluss oder der Abschluss liegt in der Axe der Pfeilerstellungen. Bei dreischiffigen Kirchen erhält jedes Schiff seinen eigenen Abschluss, wobei besonders fünf Seiten des Achteckes in Anwendung kommen und das Mittelschiff um ein Travée verlängert wird, zuweilen werden die Seitenschiffapsiden schräg gestellt.

Die reichste Anordnung des Chorabschlusses zeigen die französischen Kathedralen. Schon im romanischen Style war bei einer Anzahl grösserer Kirchen die Anordnung getroffen, dass im Chor die Seitenschiffe als Umgang um die Mittelschiffapsis liefen und sich diesem Umgange von einander getrennte, runde, radial gestellte Apsiden anschlossen. Dasselbe kommt nun auch bei den gothischen fünfschiffigen Kathedralen, aber in geschlossenerer Form, zur Ausführung. Der Chor ist nun wieder polygonal und besteht aus fünf Seiten eines Zehneckes oder sechs eines Zwölfeckes. An den Umgang schliesst sich ein Kranz von polygonalen Capellen, die sich jeder Polygonseite in radialer Richtung anfügen und unmittelbar nebeneinander gestellt sind. Ein reiches Gewölbesystem, von der Mitte des Polygons ausgehend, aus Rippen und Kappen gebildet und von den Pfeilern oder Säulen des Umganges und den Aussenpfeilern gestützt, schliesst den Raum nach oben ab.

Ausser diesen Chorabschlüssen kommen noch verschiedene regelmässige oder unregelmässige Formen von Abschlüssen in Anwendung, die sämmtlich der leichten Hantirung mit dem gothischen Rippengewölbe ihre Ableitung verdanken.

Im Aeusseren der Kirchen macht sich namentlich der Thurmbau geltend, doch ist die Zahl der Thürme an einer Kirche in der Regel keine so grosse, wie bei den romanischen Kathedralen. Während die ersten französisch-gothischen Kirchen noch reichlich mit Thürmen versehen sind, so dass in einzelnen Beispielen bis zu neun in Ausführung kamen, ist deren Zahl doch zumeist nur auf einen oder zwei an der Westseite, wozu noch ein Vierungsturm oder Dachreiter kommt, beschränkt. Die Thurmanlage bestimmt auch gleichzeitig die Hauptdisposition der Westfaçade. Das Aeussere der Langwände und Chorabschlüsse geht vollkommen aus dem Gesamt-